

BRIEF AN UNSERE PARTNERGEMEINDEN IN PERU

von
Prälat Dr. Wolfgang Zwingmann

Einführung (Domkapitular Wolfgang Sauer)

Bis in die letzten Tage, ja Stunden vor seinem Tod am 22. Mai 1992 hat Domkapitular Prälat Dr. Wolfgang Zwingmann an einem "Brief an unsere Partnergemeinden in Peru" gearbeitet. Es sollte ein weiterer, sehr persönlicher Beitrag in einer langen Reihe von Aufsätzen, Vorträgen und Briefen werden, mit denen sich der so früh verstorbene in seinem Herzensanliegen, der Partnerschaft mit Peru, zu Wort gemeldet hatte.

Nach zahlreichen, z.T. äußerst engagierten Wortmeldungen innerhalb unserer Erzdiözese (man denke vor allem auch an seine federführende Mitarbeit in der Kommission II des Freiburger Diözesanforums) wollte sich Prälat Dr. Zwingmann mit seinem "Brief" ganz unmittelbar in den Dialog mit unseren peruanischen Schwestern und Brüdern begeben und so einen neuerlichen Impuls für das Miteinander setzen: ein weiterer Beweis dafür, wie ernst er den Gedanken der Partnerschaft nahm, in dem für den Schreiber des Briefes die Begegnung im Gespräch, "cara a cara" einen hervorragenden Platz vor allen anderen Formen des Austauschs und der materiellen Hilfe einnahm.

Mit der "Wir"-Form seines Briefes leiht der Autor den zahlreichen Frauen und Männern sein Wort, die sich in der Erzdiözese Freiburg in der Verbindung mit Peru engagieren. Zahllose Begegnungen und Veranstaltungen, bei denen er die Anliegen und den Geist dieser Partner auf deutscher Seite kennen gelernt und geformt hatte, machten ihn zu einem autorisierten Sprecher gegenüber den Gemeinden in Peru. Die von vielen kompetenten Beobachtern als nachahmenswert beurteilte Form der Beziehung zwischen der Erzdiözese Freiburg und der peruanischen katholischen Kirche ist und bleibt bis heute das besondere Verdienst von Wolfgang Zwingmann.

(hier gekürzt)

Man legt keinen der Aufsätze und Reden Wolfgang Zwingmanns aus der Hand, ohne selbst von jenem Feuer angezündet zu werden, das in ihm brannte. So wird es auch mit diesem seinem letzten irdischen Wort an uns sein.

Freiburg, 22. Mai 1993, zum Jahrtag des Todes von Dr. Wolfgang Zwingmann

Wolfgang Sauer

Wiedergabe in Auszügen: nur Abschnitte, die mit der Grundlegung der Partnerschaft und / oder ihrer geistlichen Dimension in Verbindung stehen

Liebe Schwestern und Brüder,

(hier gekürzt)

Wir möchten Ihnen aber auch von unserer Arbeit auf dem Diözesanforum mit dessen Vorgeschichte und von unserem Weg in den vergangenen Jahrzehnten erzählen. Wir möchten Sie an unseren Freuden und Sorgen teilnehmen lassen, und wir möchten Sie vor allem zu einem Dialog über alle Fragen, die Ihnen wichtig erscheinen, einladen.

Die Partnerschaft, die wir im Jahre 1986 miteinander begonnen haben, will ein wechselseitiges Geben und Empfangen, ein Austausch unserer Erfahrungen auf dem Weg des Glaubens sein, den wir auf je verschiedene Art und Weise gehen, auf dem wir uns aber zutiefst im Herrn verbunden wissen. Von unserer Seite aus scheint mit dem Abschluss des Diözesanforums ein geeigneter Augenblick gekommen zu sein, der es nahe legt, diesen Dialog, der bereits zwischen vielen Gemeinden bei Ihnen und bei uns begonnen hat, zu vertiefen. Das Jahr 1992 bietet sich außerdem an, dass wir miteinander die Vergangenheit bedenken und gemeinsame Wege in die Zukunft suchen, die unsere unterschiedlichen Lebenswelten einander näher bringen, die zu mehr Gerechtigkeit und damit zu einem Ausgleich zwischen den Reichen und den Armen führen.

Vor 500 Jahren haben ja zum ersten Mal in der Neuzeit Europäer den Boden Ihres Kontinents betreten. Wir bekennen mit Scham, dass dabei unvorstellbar viel Unrecht geschehen ist, ein Unrecht, das vielfach bis heute fortbesteht. Vergangenes können wir nicht ungeschehen machen. Wir dürfen aber das Leid, das Ihnen zugefügt wurde und noch immer zugefügt wird, nicht mit Schweigen übergehen. Wir bitten sie dafür um Vergebung, und wir möchten versuchen, aus dieser leidvollen Erfahrung heraus mit Ihnen Partner zu werden und uns gemeinsam mit Ihnen für eine bessere und gerechtere Zukunft für alle Menschen einzusetzen. Gerade diese Aufgabe haben wir auf dem Diözesanforum neu gesehen, und wir haben uns dazu verpflichtet, uns ihr zu stellen.

Trotz vielfachem menschlichen Versagen hat das Evangelium im Lauf von 500 Jahren auf Ihrem Kontinent Fuß gefasst. Wir sehen es mit Bewunderung, wie sehr der Glaube an Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, Ihnen in den vergangenen Jahrhunderten und bis in die Not der Gegenwart hinein die Kraft gegeben hat, Ihre Leiden in der Gemeinschaft mit ihm zu tragen und aus dieser Gemeinschaft eine unversieglige Hoffnung zu schöpfen. Aus diesem Glauben an den "Gott des Lebens" haben sie die Kraft gewonnen, gegen alles Todbringende zu kämpfen und für das Leben sowie für die Gerechtigkeit einzutreten. So möchten wir mit Ihnen aus Anlass der 500 Jahre für die Gabe des Glaubens danken. Wir wünschen und erhoffen uns, dass wir uns gegenseitig für die große Aufgabe der Neuevangelisierung ermutigen und bestärken, die Ihnen und uns unter verschiedenen äußeren Bedingungen in gleicher Weise gestellt ist.

(hier gekürzt)

Das weltkirchliche Engagement der deutschen Katholiken

Lassen Sie uns noch ein Wort über das weltkirchliche Engagement der deutschen Katholiken hinzufügen, wie es sich insbesondere seit dem Ende der 50er Jahre entwickelt hat. Wie wohl in fast allen Ländern der Welt gibt es in der Bundesrepublik Deutschland seit langem das Internationale Katholische Missionswerk MISSIO und das Päpstliche Missionswerk für Kinder. Beide Werke helfen den Ortskirchen in Afrika, Asien und Ozeanien, die für ihren pastoralen Dienst auf die Unterstützung von außen angewiesen sind. Das Kindermissionswerk ist darüber hinaus auch in Lateinamerika tätig.

Mitte der 50er Jahre war die größte Not der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik bereits überwunden. Durch verstärkte Kontakte in viele Länder dieser Erde wurden wir mehr und mehr mit dem weltweiten durch Hunger und Krankheit verursachten Elend konfrontiert. Das veranlasste 1958 den damaligen Erzbischof von Köln, Joseph Kardinal Frings, zur Gründung eines Werkes gegen Hunger und Krankheit in der Welt aufzurufen. Seit 1959 versucht dieses MISEREOR genannte Werk unermüdlich, den Mächtigen ins Gewissen zu reden, die Menschen bei uns aufzurütteln und sie um Hilfe für die Notleidenden und Unterdrückten in aller Welt zu bitten.

Aufgrund der besonders schwierigen pastoralen Situation Lateinamerikas machte der damalige Bischof von Essen, Franz Hengsbach, 1961 den Vorschlag, in der ganzen Bundesrepublik am Weihnachtsfest jenes Jahres eine Sonderkollekte für die seelsorglichen Aufgaben der Kirche in Lateinamerika zu halten. Aus dieser zunächst einmaligen Kollekte entwickelte sich die Bischöfliche Aktion ADVENIAT, die Ihnen sicher allen wohlbekannt ist. 1963 ging aus ADVENIAT die ADVENIAT-Patenschaftsaktion hervor. Im Rahmen dieser Aktion fördern deutsche Katholiken bis heute die Ausbildung aller lateinamerikanischen Priesteramtskandidaten, wobei die Länder Mittel- und Südamerikas auf die einzelnen deutschen Diözesen verteilt wurden. Damals, 1963 also, kam unsere besondere Beziehung mit der Kirche in Peru zustande, die der Ausgangspunkt unserer Partnerschaft wurde.

Im Jahre 1897 war für die Linderung der sozialen Nöte im damaligen Deutschland der Deutsche Caritasverband gegründet worden, der bis heute seinen Sitz in Freiburg hat. Seit 1961 ist dieser Verband auch über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus tätig. In Zusammenarbeit mit Caritas Internationalis und den nationalen Caritasverbänden hilft er überall in der Welt bei besonderen Not- und Katastrophenfällen sowie zur langfristigen Verbesserung von menschenunwürdigen Lebensumständen.

Wir sind uns dessen bewusst, und viele leiden darunter, dass wir mit all diesen Werken das unvorstellbare Elend von Millionen Menschen auf dieser Erde nicht beheben, sondern allenfalls für einige etwas lindern können. Dennoch sehen wir uns zu solidarischem Handeln weltweit verpflichtet, weil der Nächste, in dem uns der Herr begegnen will, heute jeder Mensch dieser Erde werden kann. Oft sind es nicht die Reichen, sondern eher die weniger Begüterten, die am großzügigsten zum Teilen bereit sind. Das ist den Hilfswerken ein besonderer Auftrag, mit den anvertrauten finanziellen Mitteln sorgfältig und verantwortungsbewusst umzugehen.

(hier gekürzt)

Auf dem Weg zu einer Partnerschaft mit der Kirche in Peru (1980-1986)

Bereits unter Erzbischof Hermann hatte es viele weltkirchliche Beziehungen unseres Bistums gegeben. Grund dafür waren einmal die damals etwa noch 550 Schwestern, Priester und Brüder aus unserem Bistum, die als Missionare in vielen Ländern dieser Erde tätig waren. Ein weiterer Grund dafür war das II. Vatikanische Konzil, wo die Bischöfe Weltkirche unmittelbar erlebten und zahlreiche bleibende Kontakte knüpften. Diese weltkirchliche Ausrichtung hat auch sein Nachfolger, unser jetziger Erzbischof Oskar Saier, beibehalten, der unser Bistum seit dem Frühjahr 1978 leitet. Außer den auf Diözesanebene bestehenden Kontakten gab es und gibt es aber auch eine ganze Anzahl von Gemeinden unseres Bistums, die Gemeinden anderer Ortskirchen in Asien oder Afrika, Lateinamerika oder Ozeanien geschwisterlich verbunden sind.

Mit einer Anregung aus der Kommission "Mission, Entwicklung, Friede" des Diözesanrates der Katholiken im Jahre 1980 bzw. 1984 erhielt das weltkirchliche Engagement des Erzbistums Freiburg freilich einen ganz neuen Akzent. Die Kommission schlug vor, dass wir unsere im Rahmen der Adveniat-Patenschaft zu Peru bereits bestehenden Beziehungen auf eine eigentliche Partnerschaft hin vertiefen sollten. Erzbischof Saier griff diesen Vorschlag auf und legte ihn der Peruanischen Bischofskonferenz unter ihrem damaligen Präsidenten, Juan Kardinal Landázuri Ricketts, vor. Die Bischofskonferenz stimmte zu, und so begannen Anfang 1985 die Überlegungen, was eine solche Partnerschaft sein und wie sie konkret gestaltet werden könne. Erfahrungen waren weder in Peru noch bei uns vorhanden. Wir haben deshalb versucht, vorsichtig suchend einen Schritt nach dem andern zu tun.

Im Oktober 1985 wurde Monseñor Metzinger [gestorben 1992] als Beauftragter der Peruanischen Bischofskonferenz zu einer Studientagung über die Partnerschaft in unser Bistum entsandt. Im Februar 1986 gab uns Kardinal Landázuri die Ehre seines Besuchs. Im April desselben Jahres stattete Erzbischof Saier auf Einladung des Kardinals Peru einen Gegenbesuch ab. Seither ist diese Kette von wechselseitigen Besuchen auf Diözesan-, mehr und mehr aber auch auf Gemeindeebene nie mehr abgerissen. Die jeweiligen Besucher haben dem Partner etwas von der eigenen vielschichtigen Lebenswirklichkeit vermittelt. So haben wir begonnen, einander immer mehr kennen zu lernen und näher zu kommen.

"Ich möchte Sie einladen, dass wir uns miteinander auf den Weg dieser Partnerschaft machen. Sie will uns helfen, Gemeinschaft des Glaubens zu leben, die wir als Kirche schon immer sind. Sie will eine Weise sein, wie wir uns um einen gerechten Ausgleich unter den Völkern bemühen. Sie will uns und alle Verantwortlichen bewegen, die heute notwendigen Schritte nicht auf morgen zu verschieben. Eine solche Partnerschaft kann zu einem Dienst am Frieden werden, und sie kann für viele ein Zeichen neuer Hoffnung sein." Mit diesen Worten hatte Erzbischof Oskar Saier die Gläubigen unseres Bistums Anfang 1986 in einem Hirtenwort ermutigt, sich für partnerschaftliche Beziehungen mit der Kirche in Peru zu öffnen. In einem Brief an die Verantwortlichen für die Pastoral hatte er die Überlegungen zur Partnerschaft so präzisiert:

- *"Eine Partnerschaft will etwas Lebendiges sein. Sie muss wachsen können und bedarf dafür der notwendigen Zeit. Sie wird nur gelingen, wenn ihr in Geduld diese Zeit zugestanden wird.*
- *In einer Partnerschaft sind wir darauf angewiesen zu wissen, wer der andere ist. Wir müssen deshalb nach Möglichkeiten ausschauen, wie wir einander kennen lernen können.*

- *Partnerschaft ist wechselseitiges Geben und Empfangen. Es ist nicht nur wichtig, was wir zu geben haben. Gefragt ist auch unsere Offenheit für den Reichtum, zu dem uns der andere zu helfen vermag.*
- *Es geht bei einer Partnerschaft zwischen Ortskirchen nicht zuerst und nicht vor allem um Geld. Angesichts der für uns fast unvorstellbaren Not, in der viele in unserem Partnerland leben, wird es jedoch auf Dauer keine wirkliche Verbundenheit ohne Bereitschaft zum Teilen geben können. Dabei ist zu bedenken, dass materielle Hilfe, falsch gegeben, auch schaden kann. Es kommt deshalb nicht nur darauf an, dass es sie gibt, sondern ebenso, dass eine Hilfeleistung in der richtigen Weise erfolgt.*
- *Verbundenheit unter Glaubenden lebt wesentlich vom Gebet. Das fürbittende Gedenken in den Anliegen unseres Partnerlandes und den Nöten seiner Bevölkerung sollte deshalb einen immer festeren Platz in allen Pfarrgottesdiensten erhalten."*

Unter dem 1. Januar 1986 ließ uns Kardinal Landázuri ein Grußwort zum Beginn der Partnerschaft zugehen, in dem er unter anderem schreibt: *"Aus einem tiefen kirchlichen Fühlen und Denken heraus sollen die guten, bis heute patenschaftlichen Beziehungen zwischen der Erzdiözese Freiburg und der Kirche in Peru in Zukunft in Beziehungen geschwisterlicher Solidarität umgewandelt werden. Die Intensivierung und Vertiefung unserer Beziehungen ist ein Ja zum II. Vatikanischen Konzil, das uns einlädt, vor der Welt die Einheit aller katholischen Christen in der ganzen Welt aufscheinen zu lassen. Gewiss trennen uns nicht nur große geographische Entfernungen, sondern auch die Verschiedenheit unserer Kultur und einer Jahrhunderte langen christlichen Glaubenserfahrung. Auf das Ganze gesehen, sind diese Unterschiede jedoch kein Hindernis für eine Annäherung. Sie sind viel eher eine Gelegenheit gegenseitiger Bereicherung. So wächst aus dieser Annäherung eine große Hoffnung für unsere jeweiligen Ortskirchen."*

"Wege suchen, Brücken schlagen, Hoffnung schenken." Unter diesem Leitwort haben wir 1986 unsere Beziehungen begonnen. Heute sind es mehr als 125 [133] Gemeinden und Verbände, die einander partnerschaftlich verbunden sind. Wir werden darauf später noch einmal zurückkommen. Lassen Sie uns für den Augenblick nur sagen: Unsere Hoffnungen wurden nicht enttäuscht. Aus vielen Zeugnissen aus Peru und aus den Gemeinden unseres Bistums wissen wir, dass die Partnerschaft tatsächlich zu einem wechselseitigen, bereichernden Geben und Empfangen und zu einer Ermutigung und Bestärkung auf dem gemeinsamen Weg des Glaubens geworden ist.

(hier gekürzt)

Das Freiburger Diözesanforum

Das Freiburger Diözesanforum war bewusst als weiterer Schritt auf dem Weg der pastoralen Initiative gedacht. Als ein entscheidendes Moment dieser Initiative galt von Anfang an der Dialog. Deshalb kam es jetzt darauf an, auch bei der Vorbereitung des Forums dem weiteren Dialog einen breiten Raum zu geben, damit so spürbar würde, welches die tatsächlichen Sorgen, Anliegen, Ängste und Hoffnungen der Menschen sind und wo sie mit dem konkreten Erscheinungsbild von Kirche ihre zum Teil erheblichen Schwierigkeiten haben.

(hier gekürzt)

Um eine wirksame Öffnung für Kirche und Welt ist es der Kommission "Die Verantwortung der Christen für die Welt von heute" zu tun. Sie möchte erreichen, dass das Forum den missionarischen Aspekt des Glaubens und die in der Welt herrschende Ungerechtigkeit nicht aus dem Blick verliert. Die Glaubwürdigkeit unseres Zeugnisses hängt nicht davon ab, wie sehr wir uns um uns selber kümmern, sondern wie weit uns die Not unserer Schwestern und Brüder so zu Herzen geht, dass wir uns ernsthaft um eine Änderung der Strukturen mühen. Die Kommission beabsichtigt, zu den Themen "Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung" eine jeweils kurze Situationsbeschreibung vorzulegen und dann den Gemeinden konkrete Handlungsschritte vorzuschlagen.

Gerade für diesen Bereich ist unsere Partnerschaft mit Ihnen eine große Hilfe geworden. Sie ist uns Impuls, uns nicht in uns selbst zu verschließen. Sie zeigt uns, wie es möglich ist, Kirche in einer völlig anderen Situation glaubwürdig zu leben. Sie ist uns schließlich Anruf, dass wir uns mit der weltweiten Ungerechtigkeit nicht einfach abfinden, sondern nach Wegen suchen, wie sie überwunden werden kann.

Als Zeichen der Verbundenheit mit Ihnen hatten wir für die zweite Sitzungsperiode des Forums auf die Teilnahme von Monseñor León als Vertreter der peruanischen Kirche gehofft. Leider stellte sich kurzfristig heraus, dass er wegen der sich verschlechternden Situation in Peru sein Bistum nicht verlassen konnte. Um so mehr haben wir uns darüber gefreut, dass sowohl er wie auch der [frühere, bis Januar 1993 amtierende] Vorsitzende der Peruanischen Bischofskonferenz, Monseñor José Dammert, uns ihre guten Wünsche brieflich übermittelt und dass sie uns zugesagt haben, die Beratungen des Forums mit ihrem Gebet zu begleiten. Auf diese Weise ist die peruanische Kirche während der Tage des Forums unter uns anwesend gewesen. Gemeinsam mit den Mitgliedern des Forums ließ unser Erzbischof dem Vorsitzenden Ihrer Bischofskonferenz ein Antwortschreiben zukommen, in dem es unter anderem heißt:

"Wir haben unseren Weg als Kirche in einer völlig anderen Situation zu gehen, als es die Ihre ist. Wir versuchen, auf den Herrn zu schauen und auf sein aufrichtiges und helfendes Wort zu vertrauen. Dabei ermutigt uns das Beispiel Ihres Volkes, das in einer oft ausweglos scheinenden Lage mit Freude seinen Glauben bekennt und seine ganze Zuversicht auf den Herrn setzt, der für uns gelitten hat und von den Toten auferweckt wurde. Zu ihm rufen auch wir, dass er dieses Forum zu einem neuen Zeichen der Hoffnung werden lasse. Wir bitten Sie dafür auch weiterhin um Ihr Gebet.

Mit großer Sorge verfolgen wir schon seit langem die Entwicklungen in Ihrem Land. Wir leiden mit Ihnen an der Situation der Ungerechtigkeit und der Not. Mit Ihnen weisen wir jede Form terroristischer Gewalt, aber auch jede Gewalt, die die in der Verfassung grundgelegten Rechte der Menschen verletzt, entschieden zurück. Wir möchten Ihnen sagen, dass wir uns Ihnen gerade jetzt in besonderer Weise verbunden wissen und dass wir zum Herrn um Frieden und Gerechtigkeit für Sie rufen."

Zur Partnerschaft mit der Kirche in Peru

(hier gekürzt)

Grundsätzliches zum Versuch eines neuen Miteinander

Sie wissen vielleicht, dass es besondere Beziehungen zwischen der Kirche in Peru und dem Erzbistum Freiburg bereits seit 1963 gibt. Damals haben auf Anregung von Adveniat hin Katholiken unseres Bistums begonnen, die Ausbildung aller peruanischen Seminaristen mit einer monatlichen finanziellen Hilfe zu unterstützen. Diese Aktion besteht bis zum heutigen Tag. Es gibt einzelne, die sich daran von Anfang an ununterbrochen beteiligen, und es sind in der Regel nicht die Reichsten aus unseren Gemeinden, die sich dabei in besonderer Weise engagieren.

Von 1980 an gab es in der Kommission "Mission-Entwicklung-Frieden" unseres Diözesanrates Überlegungen, neben dieser materiellen, vom Gebet begleiteten Hilfeleistung eine neue, vertiefte und vor allem wechselseitige Form von Beziehungen zu beginnen, die wir im Deutschen mit dem Ausdruck Partnerschaft bezeichnen. (Eine direkte Entsprechung dieses Ausdrucks gibt es in der spanischen Sprache offensichtlich nicht. In ihm ist aber das lateinische Wort "pars" enthalten, das als "parte" in das Spanische Eingang gefunden hat. Vom Wortsinn her bedeutet damit Partnerschaft die Anerkennung der Tatsache, dass jeder einzelne und jedes einzelne Volk immer nur ein Teil des ganzen und deshalb auf Ergänzung durch andere, auf einen Austausch angewiesen sind.)

Es dauerte mehrere Jahre, bis die - zeitweise unterbrochenen - Überlegungen so gereift waren, dass beide Seiten, die Peruanische Bischofskonferenz und unser Bistum, sich über die Aufnahme solcher Beziehungen verständigen konnten. Im Februar 1986 war es schließlich soweit. Der damalige Erzbischof von Lima und Vorsitzende der Peruanischen Bischofskonferenz, Juan Kardinal Landázuri Ricketts, kam eigens nach Freiburg, um mit einem Gottesdienst in der Kathedrale die Partnerschaft offiziell zu beginnen. Knapp zwei Monate später stattete Erzbischof Saier Peru beziehungsweise Lima einen Gegenbesuch ab. Damit war ein Anfang gemacht. Damals hätte wohl niemand vorauszusagen gewagt, wie er sich entwickeln würde.

Wir denken, dass es für Sie wichtig ist zu wissen, welche Vorstellungen wir uns von dieser Art von Beziehungen machen. Wir schreiben Sie Ihnen, damit Sie darüber miteinander sprechen und damit Sie Ihren Partnergemeinden vor allem mitteilen können, welche Überlegungen, Hoffnungen oder Befürchtungen Sie mit Partnerschaft verbinden. Der Dialog über die Grundlagen und Ziele unserer wechselseitigen Beziehungen scheint uns für ihr Gelingen von ganz besonderer Bedeutung zu sein.

Partnerschaft ist möglich, auch über Grenzen von Ländern und Kontinenten, von Rassen, Kulturen und Sprachen hinweg, weil es zwischen allen Menschen mehr Gemeinsames und Verbindendes als Unterschiedliches und Trennendes gibt. Glaubende sind der Überzeugung, dass der letzte Grund dafür die Tatsache ist, dass alle Menschen ohne jede Ausnahme in Gott ihren gemeinsamen Ursprung haben. Er hat jeden nach seinem Abbild geschaffen. Er hat zu jedem unwiderruflich sein Ja gesagt. Er macht es möglich, dass auch die Menschen zueinander finden können. Das ist zugleich der Auftrag, auf dieser Erde ungeachtet aller bestehenden Grenzen nach konkreten Weisen eines Miteinander zu suchen, das den Zeichen der jeweiligen Zeit entspricht.

Christen dürfen noch einen ganz entscheidenden Schritt weitergehen. Sie glauben daran, dass in Jesus Christus Gottes eigener Sohn unser aller Bruder geworden ist und dass er uns damit auch untereinander wirklich zu Schwestern und Brüdern verbunden hat. Sie wissen, dass die Gemeinschaft, die sie in der Kirche bilden, sie alle zu Gliedern eines einzigen Leibes macht. Sie sind sich vor allem dessen bewusst, dass das Brot der Eucharistie sie nicht nur mit dem in ihm anwesenden Herrn, sondern mit allen verbindet, die irgendwo auf der Erde zu diesem Mahl der sich verschenkenden Liebe geladen sind. Sie kennen Jesu Wort aus dem Matthäusevangelium, dass er selber ihnen in den Hungernden, den Durstigen, den Obdachlosen, den Gefangenen begegnet. Jesus Christus hat alle zwischen uns vorhandenen trennenden Grenzen niedergerissen. Das ist eine Wahrheit, die heute von uns gelebt werden will.

Schließlich führt uns der Blick in die Zukunft ein Ziel vor Augen, das allen Menschen gemeinsam ist, ein Ziel, das die Hoffnungen und Erwartungen aller übersteigt: Wir sind miteinander ohne jede Ausnahme in die vollendete Gemeinschaft mit jenem Gott gerufen, der in sich selber Gemeinschaft der Liebe ist, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Er hat uns als sein Abbild aus Liebe und auf die Liebe hin erschaffen. Deshalb ist die Liebe das erste und das wichtigste Gebot, das er uns gegeben hat, und deshalb ist Gemeinschaft die Lebensform, in der allein wir wirklich Mensch werden können. Unser ganzes Leben ist deshalb Einübung in ein Miteinander: in die Gemeinschaft mit Gott und mit den Menschen - beides gehört unauflöslich zusammen - , damit wir für die Gemeinschaft mit ihm und allen Auserwählten fähig werden, in der allein wir die Erfüllung unseres Lebens finden können. Wo Glaubende sich darum mühen, hat das Reich Gottes mitten unter uns bereits wirklich begonnen.

Das alles hat schon immer gegolten. Zu den herausragenden Zeichen unserer Zeit gehört es aber, dass die Menschen durch die Nachrichten- und Verkehrsverbindungen unserer Tage sowie durch die vielfältigen Verflechtungen der Völker untereinander mehr und mehr zu einer einzigen Schicksalsgemeinschaft geworden sind. Das weltweite Miteinander, zu dem wir gerufen sind, ist deshalb heute anders zu leben, als dies vor 500 oder vor 1000 Jahren möglich war. Gerade wir Christen sind nach Antworten mit Zeichencharakter gefragt. Unsere Partnerschaft verstehen wir als den Versuch, zu einer solchen Antwort zu finden.

Dass es gerade zu einer Partnerschaft mit der Kirche Ihres Landes gekommen ist, könnte man - von außen gesehen - als einen Zufall betrachten. Wenn wir auf die bisherige Entwicklung unserer wechselseitigen Beziehungen blicken, neigen wir aber viel eher dazu, darin eine Fügung zu sehen. Nachdem wir begonnen haben, uns schon ein wenig kennen zu lernen, können wir sagen, dass wir dafür dankbar sind und dass wir uns darüber freuen, dass gerade Sie unsere Partner wurden. Wir erfahren bereits, wie viel auch uns diese Partnerschaft zu schenken vermag. Wir hoffen, dass sie in gleicher Weise für Sie eine wirkliche Bereicherung bedeutet.

Partnerschaft mit der Kirche eines Landes heißt für uns nicht, dass der "Rest" der Welt für uns nicht mehr existiert. Im Gegenteil: Wir sehen in der besonderen Beziehung mit Ihnen die Chance der Einübung in eine größere weltkirchliche und weltweite Offenheit insgesamt, die für eine Ortskirche, die lebendig sein will, unverzichtbar ist. Aufgrund der derzeitigen wirtschaftlichen Situation Ihres Landes bekommt menschliche Not für uns ein sehr konkretes Gesicht. Das hilft uns, sensibler zu werden für die Strukturen der Ungerechtigkeit, die in dieser Welt überall vorhanden sind. Es drängt uns, entschlossener nach unserem Beitrag zur Überwindung dieser Ungerechtigkeit zu fragen.

Wie aber stellen wir uns konkret eine Partnerschaft zwischen so weit voneinander entfernten Ortskirchen vor ? Wir denken, es geht einmal um den ernsthaften Versuch, einander ohne jede neue Form von Über- oder Unterordnung als Geschöpfe Gottes, als Schwestern und Brüder in Jesus Christus und damit als Menschen gleicher Würde zu begegnen und anzunehmen und unsere Beziehungen bis in die ganz konkreten Dinge hinein auf dieser Grundlage zu gestalten. Ebenfalls auf dieser Grundlage erhoffen wir uns zum andern einen umfassenden Austausch der Gaben, die Gott jedem Menschen und jedem Volk verliehen hat. Wir sind davon überzeugt, dass sie nie nur für den einzelnen oder für das einzelne Volk, sondern immer zur Bereicherung aller gegeben sind. Überall stellen wir ja fest, dass Gott unsere Hände, unsere Füße, unseren Mund und unser Herz braucht, um in dieser Welt das Gute zu wirken, das er den Menschen zgedacht hat.

Weil wir als Partner miteinander umgehen wollen, bitten wir Sie, dass Sie uns nach all dem fragen, was Ihnen bei uns als fragwürdig erscheint, so wie auch wir dankbar sind, wenn wir Ihnen unsere Fragen stellen dürfen. Der offene, ehrliche Dialog unter Gleichen scheint uns etwas vom Wichtigsten für unsere Beziehungen zu sein. Wenn er gepflegt wird, brauchen wir uns auch vor Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten auf dem gemeinsamen Weg nicht zu fürchten.

Bedingt durch die Strukturen des Unrechts, die zwischen dem Norden und dem Süden dieser Erde herrschen, und durch die extrem schwierige Situation Ihres Landes wird unsere Partnerschaft auch konkret in dem gemeinsamen Engagement für eine gerechtere Welt. Wir können und dürfen Ihnen die Schritte nicht abnehmen, die nur Sie tun können, auch wenn wir Sie dabei solidarisch begleiten wollen. Wir sind aber bereit, auf die Änderungen hinzuwirken, die bei uns geschehen müssen. Helfen Sie uns dabei nicht zuletzt dadurch, dass Sie uns wissen lassen, welche Bitten und Erwartungen Sie an uns haben.

Aus dem, was wir in diesem Brief bisher über die Partnerschaft geschrieben haben, ergibt sich, dass es dabei um ein Doppeltes geht: Wir wollen gemeinsam dem Herrn, der im Kommen ist, die Wege bereiten, gemeinsam deshalb, weil er uns zu einer Weggemeinschaft zusammengerufen hat, und wir wollen ihn durch unser Miteinander vor der Welt als den bezeugen, von dem allein Rettung und Heil, Hoffnung und Zukunft, aber auch ein neues Gesicht für diese Erde zu erwarten sind.

Dem Herrn die Wege bereiten heißt: Umkehr halten zu ihm hin. Ohne die Erneuerung der Herzen aus seinem Geist wird es auch nicht zu einer Erneuerung unserer Welt kommen können. Nur wenn sich die Menschen mit ihm versöhnen lassen, wird auch Versöhnung unter ihnen und damit Friede möglich sein. Nur wenn wir sein Recht achten, wird es auch mehr Gerechtigkeit auf dieser Erde geben. Mit der Umkehr, die dazu erforderlich ist, muss jeder bei sich selber beginnen. Als Gemeinschaft von Glaubenden können wir einander aber durch Gebet, Ermutigung und Begleitung eine Hilfe sein.

Dem Herrn die Wege bereiten beschränkt sich nie nur auf reine Innerlichkeit. Glaubenden ist die Welt, in der sie leben, hier und heute zur Aufgabe gemacht. Das im Kommen befindliche Reich Gottes, das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, verlangt von uns jetzt Taten, die der Gerechtigkeit und dem Frieden dienen. Als einzelne richten wir wenig aus. Miteinander und in der Kraft des Geistes Jesu sind wir aber stark genug, um das Angesicht der Erde wirklich verändern zu können.

Unsere Welt braucht Jesus Christus als ihren Retter und ihr Heil, auch wenn sie es oft genug nicht wahrhaben will. Das Wort der Verkündigung erreicht das Ohr und das Herz vieler Menschen aber nicht

oder nicht mehr. Eine Partnerschaft, in der der eine ein volles Ja zum andern sagt, in der jeder den andern in seiner unantastbaren Würde respektiert und daraus auch die notwendigen Konsequenzen zieht, in der Glück und Leid gemeinsam getragen werden, in der es zu einem Austausch kommt, weil keiner so arm ist, dass er nichts zu geben hat, und keiner so reich, dass er nichts zu empfangen braucht, eine solche Partnerschaft könnte auch zum Zeugnis dafür werden, dass der Herr selber in unserer Mitte gegenwärtig ist und dass er uns zu einem solchen Miteinander befähigt.

Erfahrungen auf dem Weg

Seit dem offiziellen Beginn der Partnerschaft sind mittlerweile gut sechseinhalb Jahre vergangen. Wir dürfen mit Freude sagen, dass sie sowohl in Peru wie auch im Erzbistum Freiburg eine erstaunliche Resonanz gefunden hat. Es sind jetzt 125 Gemeinden und 8 Verbände oder Institutionen, die miteinander partnerschaftliche Beziehungen aufgenommen haben. Dabei ist es in einigen dieser Beziehungen bereits zu einer Intensität und Tiefe des wechselseitigen Austausches gekommen, für die wir nicht genug dankbar sein können. Durch manche Besuche von Angehörigen von peruanischen Partnerschaftsgemeinden bei uns und von Vertretern hiesiger Gemeinden in Peru haben die Kontakte ein Gesicht und eine Gestalt gewonnen. Durch diese Begegnungen haben die Partnergemeinden einander kennen und schätzen gelernt. Über Kontinente hinweg sind wirkliche Freundschaften entstanden, wo es zuvor nur eine ganz unbestimmte Vorstellung vom andern gegeben hatte.

Unser Austausch hat dazu geführt, dass wir die Reichtümer wahrnehmen, mit denen Sie und Ihr Land gesegnet sind. Wir sind dabei aber auch mit der ganzen grausamen Härte der Situation konfrontiert, in der Sie alle zu leben haben, in der viele von Ihnen nur noch um das Überleben kämpfen. Wir staunen über die Kraft, mit der Sie all diese Leiden zu tragen vermögen. Wir sehen darin ein Zeichen Ihrer besonderen Verbundenheit mit dem Herrn, der alles Leid dieser Welt und sogar unseren Tod auf sich genommen hat. Wir bewundern Ihren Glauben und Ihre Hoffnung, die Sie aus der Begegnung mit der Heiligen Schrift und aus der Feier des Gottesdienstes auch in hoffnungslos scheinenden Situationen neue Kraft schöpfen lassen. Wir sind Ihnen dankbar für das Zeugnis Ihrer Solidarität untereinander, das Sie auch unter so schwierigen Umständen in eindrucksvoller Weise geben. Wir freuen uns mit Ihnen darüber und wir danken mit Ihnen dem Herrn, dass es Ihnen gelungen ist, mitten in einer Atmosphäre des Todes das Ja zum Leben durchzuhalten und die Freude am Leben zu bewahren. Wir beobachten schließlich mit Hochachtung, wie sich bei Ihnen Laien, Frauen und Männer, Jugendliche und Erwachsene, in überzeugender Weise in der Kirche engagieren, weil sie sich dessen bewusst sind, dass Kirche von der Mitverantwortung aller getragen wird.

Die partnerschaftlichen Beziehungen sind bei uns nicht ohne Rückwirkungen geblieben. Dankbar stellen wir fest, dass in Gemeinden, die sich wirklich darauf eingelassen haben, die Partnerschaft deren ganzes Leben zu verändern beginnt. Wir teilen Ihnen einige unserer Beobachtungen mit, damit Sie sich mit uns darüber freuen und damit es auch für Sie zu einer Ermutigung wird, auf dem Weg, auf dem wir uns eingelassen haben, mit Treue und Entschlossenheit weiterzugehen.

- Eine Partnerschaft kann in der Gemeinde einzelne und Gruppen (Jugendliche - Erwachsene, Deutsche - Ausländer) durch gemeinsames Tun einander näher bringen. "Wir haben in unserer Gemeinde einen großen Gewinn. Das Gemeinschaftserlebnis hier lässt uns Kraft schöpfen. Auch hier wachsen Beziehungen, die einen bestärken: Wir sind hier nicht allein, aber auch die Menschen in Peru nicht" (aus einem Bericht der Gemeinde St. Andreas, Blumberg).

- Eine Partnerschaft kann dazu führen, dass Angehörige der Gemeinde, die bisher eher am Rande standen, einen neuen Zugang zu ihr finden, wenn sie entdecken, dass Christsein bewusst auch als Übernahme von Verantwortung über die eigenen Grenzen hinaus gesehen und gelebt wird (Einsatz für Menschenrechte, für gerechtere Beziehungen zwischen den armen und reichen Ländern, für die Beachtung ethischer Kriterien beim Welthandel, bei der Rüstungsproduktion und beim Rüstungsexport).
- Eine Partnerschaft kann dazu führen, dass es auch zwischen Gemeinden, die solche Beziehungen unterhalten, zu einem neuen Miteinander und einem Mehr an Zusammenarbeit kommt (Regionaltreffen von Vertretern von Partnerschaftsgemeinden).
- Eine Partnerschaft kann in einer Gemeinde zu einem grundlegenden Umdenken führen, wenn sie ihr zum Anlass wird, sich mit dem Problem der eklatanten Ungerechtigkeit in dieser Welt zu befassen und die Frage zu stellen, was unter diesen Umständen ein wirkliches Teilen für die einzelnen und für die Gemeinde insgesamt (z.B. freiwillige Selbstbesteuerung) bedeutet.
- Eine Partnerschaft birgt in sich die Chance, dass wir durch die Begegnung mit weltweiter Armut, Ungerechtigkeit und Unterdrückung, hellhöriger werden für die Formen menschlicher Not, die sich in unserer eigenen Mitte finden, so dass wir so die Armen, die ungerecht Behandelten und die am Rande Stehenden bei uns entdecken und lernen, uns auch ihnen aufmerksamer zuzuwenden.
- Eine Partnerschaft kann dazu beitragen, dass Weltkirche ein Gesicht bekommt, dass wir Christsein als ein weltweites Miteinander begreifen. "Wir glauben fest, dass die Perspektive 'Weltkirche' durch die Partnerschaft unserer Diözese und unserer Gemeinde mit Peru für uns alle deutlicher wird - und damit eine wesentliche Dimension unseres Glaubens an Jesus Christus" (aus einem Bericht über die Partnerschaft der Gemeinde St. Josef, Mannheim).
- Im Anschluss an das II. Vatikanische Konzil hat die lateinamerikanische Kirche eine vorrangige Option für die Armen getroffen. Durch die Partnerschaft werden wir mit dieser Option in besonderer Weise konfrontiert. Das kann und müsste zur beunruhigenden Frage werden, wie eine vorrangige Option für die Armen konkret in einem reichen Land zu verwirklichen ist.
- Die Theologie der Befreiung sucht aufzuzeigen, mit welchen Ketten Menschen in Lateinamerika gefangen sind. Das kann und sollte zur Herausforderung werden, dass auch wir uns um Klarheit darüber bemühen, welche Fesseln uns in Unfreiheit halten.
- Eine Partnerschaft kann dazu führen, dass wir den Reichtum der Armen und die Armut der Reichen entdecken und dass wir uns so der Erkenntnis nicht verschließen, dass auch wir auf ein wechselseitiges Geben und Empfangen angewiesen sind.
- Der Blick auf den Reichtum der Armen kann uns in der Überzeugung bestärken, dass das Sein und nicht das Haben das Entscheidende ist.
- Die erlebte Solidarität der Armen kann uns veranlassen, dass auch wir uns untereinander und ihnen gegenüber um mehr Solidarität bemühen.
- In einer Partnerschaft, die durch geübte Solidarität für den Partner zu einem Zeichen der Hoffnung geworden ist, wird sich unsere Hoffnung an der seinen neu entzünden können.
- Eine Partnerschaft kann dazu beitragen, dass wir uns mit den Augen des andern sehen lernen und dass wir dann bereit werden, eigene Wertvorstellungen in Frage zu stellen und eigene Haltungen korrigieren zu lassen.
- Eine Partnerschaft kann uns helfen, uns auf dem Weg des Glaubens als voneinander Lernende zu begreifen und damit grundsätzlich offener zu werden für das, was Gott uns durch andere sagen will. "Die Verbindung mit den Menschen im Komitee ist für uns kostbar wie ein wertvolles Geschenk. Keine Zeile von drüben, keine Nachricht, kein Gruß, die uns erreichen, geht ins Leere. Nach unserer Überzeugung sind wir (unsere Gruppe) in dieser Partnerschaft die reicher Beschenkten"

(aus einem Bericht über die Partnerschaft der Zwölf-Apostel-Gemeinde in Mannheim mit einer Einrichtung zur Verteidigung der Menschenrechte).

- Eine Partnerschaft kann durch Erfahrungsaustausch, durch das Zeugnis des Glaubens und der Hoffnung sowie durch Impulse, die wir vom Partner empfangen, zu einer Hilfe bei der Neuevangelisierung werden, die uns, auch wenn die äußeren Umstände kaum unterschiedlicher sein könnten, gemeinsam zur Aufgabe gemacht ist.

Partnerschaft beruht auf Gegenseitigkeit. Deshalb möchten wir anregen, dass auch Sie Ihrer deutschen Partnergemeinde darüber berichten, welche Auswirkungen der partnerschaftlichen Beziehungen sich bei Ihnen feststellen lassen.

Einsatz für Menschenrechte

Partnerschaft ist die beständige, aufmerksame Suche nach konkreten Wegen eines Miteinander, die sich im Hinhören auf die Zeichen der Zeit als möglich und notwendig erweisen. Von Menschenrechtsverletzungen in Peru hatten wir insbesondere seit dem Beginn unseres gemeinsamen Weges immer wieder erfahren. Viele haben vielleicht auch darunter gelitten, dass sie dagegen allem Anschein nach nichts auszurichten vermochten.

Die Situation änderte sich im Zusammenhang mit einem Partnerschaftstreffen im November 1988, an dem aus Peru Monseñor Metzinger teilnahm. Er berichtete uns von den Bemühungen der Coordinadora Nacional de Derechos Humanos, zum 40. Jahrestag der Unterzeichnung der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durch die UNO möglichst viele Unterschriften für einen Aufruf zur Wahrung der Menschenrechte in Ihrem Vaterland zu sammeln und diese dann dem Präsidenten der Republik zu übergeben.

Die Intervention von Monseñor Metzinger hat uns nicht mehr zur Ruhe kommen lassen. Auf ein Schreiben unseres Generalvikars hin haben sich viele der Partnerschaftsgemeinden an der Aktion der Coordinadora Nacional beteiligt. So konnten wir noch rechtzeitig Listen mit etwa 6500 Unterschriften nach Peru schicken. Zuvor hatte bereits der Diözesanrat der Katholiken in einer eigenen Resolution auf die Menschenrechtsverletzungen in Ihrem Land hingewiesen und die Einhaltung dieser Rechte gefordert. Für die Folgezeit scheinen uns insbesondere die hier angeführten Aktionen und Initiativen von Bedeutung gewesen zu sein:

- Wir haben verschiedene Veranstaltungen zu Menschenrechtsfragen organisiert und Appelle zur Respektierung der Menschenrechte an die zuständigen staatlichen Organe von Peru gerichtet. Mit der Bitte, bei den Verantwortlichen in Peru zu intervenieren, haben wir uns auch an deutsche Politiker gewandt.
- Auf Anregung unseres Diözesanrates haben wir im Januar 1990 einen "Solidaritätsfonds Menschenrechte" [heute trägt er im Gedenken an den Verstorbenen den Titel "Wolfgang-Zwingmann-Fonds - Menschenrechte in Peru"] gegründet, mit dessen Mitteln Opfern von Menschenrechtsverletzungen in Peru geholfen werden soll, in erster Linie denjenigen, die von keiner anderen Seite eine Unterstützung erhalten. Über die Verwendung der Gelder des Fonds entscheidet die Comisión Episcopal de Acción Social (CEAS) der Peruanischen Bischofskonferenz.

- Seit September 1990 beteiligen sich eine Reihe von Partnerschaftsgemeinden abwechselnd an Urgent Actions von Amnesty International. Bis jetzt sind es 32 Gemeinden bzw. Gruppen, die sich auf diese Weise in der Menschenrechtsarbeit besonders engagieren.
- Am 21. November 1991 startete Amnesty International weltweit eine mehrmonatige Kampagne, um dadurch auf die katastrophale Menschenrechtslage in Peru aufmerksam zu machen und um den Maßnahmenkatalog von ai vorzustellen, mit dem sich nach Überzeugung der Menschenrechtsorganisation bei dessen konsequenter Durchsetzung die seit Jahren andauernde Menschenrechtskrise in Peru beenden ließe. Seitens unseres Erzbistums haben wir uns auch an dieser Kampagne beteiligt.

Zu unserem Einsatz bewegt uns, dass der Gott des Lebens nach dem eindeutigen Zeugnis des Alten und des Neuen Testaments auf der Seite der Unterdrückten und Verfolgten steht und dass er von denen, die sich zu ihm bekennen, erwartet, dass ihnen das Schicksal ihrer verfolgten und unterdrückten Schwestern und Brüder nicht gleichgültig ist. Die Römische Bischofssynode von 1974 hat daraus eine wichtige und eindeutige Konsequenz gezogen: "Die Menschenwürde hat ihre Wurzel darin, dass jeder Mensch Abbild und Widerschein Gottes ist. Daher sind alle Menschen in ihrem Wesen untereinander gleich. Die ganzheitliche personale Entfaltung ist Manifestation dieses Bildes Gottes in uns. In der Gegenwart ist die Kirche sich dieser Wahrheit stärker bewusst geworden. Sie ist fest davon überzeugt, dass die Förderung der Menschenrechte eine Forderung des Evangeliums ist und dass sie deswegen in ihrem Dienst eine zentrale Stelle einnehmen muss."

(hier gekürzt)

Wir sind damit am Ende unseres Briefes an Sie angelangt. Wir danken Ihnen für die Geduld, mit der Sie ihn gelesen haben. Wir hoffen, dass es uns gelungen ist, Ihnen ein wenig von unserer Lebenswirklichkeit zu erzählen und Ihnen unsere Überlegungen zur Partnerschaft darzulegen. Wir bitten Sie, dazu Ihrem deutschen Partner Ihre Meinung zu schreiben. Wir würden uns freuen, wenn dieser Brief so den bereits begonnenen partnerschaftlichen Dialog befruchten und vertiefen könnte.

(hier gekürzt)

Dieser Brief ist aus Anlass unseres Diözesanforums entstanden. Das Forum ist jetzt beendet. Die schwierigere Aufgabe, die Anregungen und Überlegungen in die Praxis umzusetzen, hat jetzt erst begonnen. Dazu erbitten wir Ihr Gebet. Denn ohne den Segen Gottes, der erbetet sein will, werden alle menschlichen Bemühungen fruchtlos bleiben.

Wir versichern auch Sie unseres betenden Gedenkens und grüßen Sie in herzlicher Verbundenheit.